

Gedruckt mit Unterstützung  
der Stadtparkasse Hannover  
und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung

REDAKTION . MATTHIAS WEHRHAHN . ARNE DREWS . JENS RUNKEHL

VON DICHTERFÜRSTEN  
UND ANDEREN POETEN

KLEINE NIEDERSÄCHSISCHE  
LITERATURGESCHICHTE

BAND II

SIEBENUNDDREISSIG PORTRAITS  
VON STENDHAL BIS ARNO SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON JÜRGEN PETERS  
UND WILHELM HEINRICH POTT

R E V O N N A H 1 9 9 4

## INHALT

### VORWORT

10

### STENDHAL

„DIE KANAILLE VON GÖTTINGEN UND HELMSTEDT“

von Jochen Stöckmann

13

### JEREMIAS GOTTHELF

„HANNOVER IST EINE NIEDLICHE STADT“

von Thorsten Paprotny

21

### HEINRICH HEINE

„ACH! WIE SEHNE ICH MICH NACH ISPAHAN“

von Matthias Wehrhahn

27

### HEINRICH ALBERT OPPERMANN

„IM LABYRINTH KLEINSTAATLICH=WELFISCHER ZUSTÄNDE“

von Dirck Linck

35

### JACOB UND WILHELM GRIMM

„KOMÖDIANTEN, HUREN UND PROFESSOREN“

von Matthias Wehrhahn

43

### AUGUST HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

„DIE FREIHEIT IST MEIN LEBEN“

von Dirk Liebenow

49

FRIEDRICH GERSTÄCKER  
"GOLD IN DEN BERGEN GEFUNDEN"  
von Margarete von Schwarzkopf  
55

WILHELM RAABE  
"DAS LACHEN IST TEUER GEWORDEN IN DER WELT"  
von Wilhelm Heinrich Pott  
61

WILHELM BUSCH  
"WENN DA NICHT DIE BILDER WÄREN"  
von Jürgen Peters  
67

MARK TWAIN  
"IN GÖTTINGEN STUDENTEN MIT GRAUSAM VERNARBTE GESICHTERN"  
von Hendrik Werner  
73

OTTO ERICH HARTLEBEN  
"SCHEINT DIR MEIN REIMGEBÄUDE IMPOSANT"  
von Heiko Postma  
79

HERMANN LÖNS  
"BAUER IN FRACK UND LACK"  
von Heiko Postma  
85

PETER HILLE  
"PROGRAMM HABE ICH NICHT . DIE WELT HAT AUCH KEINS"  
von Frank Kopanski  
93

LOU ANDREAS-SALOMÉ  
"IMMER SCHIEN MIR EIN BRUDER IN JEDEM VERBORGEN"  
von Petra Feil  
99

RAINER MARIA RILKE  
"DAS MEER IST DIE HISTORIE DIESES LANDES"  
von Rolf Strube  
107

HEINRICH VOGELER  
"EIN NIE GEKANNTER MENSCHLICHER ZUSTAND IST AM WERDEN"  
von Irmela Körner  
113

RICARDA HUCH  
"DAS POETISCHE IN DEN GESCHICHTLICHEN VORGÄNGEN"  
von Jeanne Vandr e  
119

FERDINAND HARDEKOPF  
"ÜBT MEHR VERHEIMLICHUNG ALS VERÖFFENTLICHUNG"  
von Arne Drews  
127

DOROTHY RICHARDSON  
"LIEBES, SCHÖNES, WUNDERSCHÖNES HANNOVER"  
von Dirck Linck  
133

CARL STERNHEIM  
"DER EILENRIEDE ZUR ZIERDE GEREICHEN"  
von Jürgen Peters  
139

ERNST JÜNGER  
"RAUPE UND BLATT ZU GLEICHER ZEIT"  
von Dirck Linck  
145

GERRIT ENGELKE  
"DAMPFGELE UND SINGSTIMME"  
von Hans J. Sch tz  
153

JULCHEN SCHRADER  
"WENN ICH LIEBE, SEHE ICH STERNE"  
von Wilhelm Heinrich Pott  
159

CHRISTOPH SPENGMANN  
"ZWEI RAKETEN : DADA UND MERZ"  
von Michael Erlhoff  
165

PAUL STEEGEMANN

"ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG SENSATION POSITION  
HALLUCINATION QUALITÄTSDADA"

von Arne Drews und Matthias Wehrhahn

171

FRIEDRICH WILHELM WAGNER

"UMRAHMT VON VOGELSCHWÄRMEN, RASEND SCHNELLEN"

von Uta Brandes

177

KURT SCHWITTERS

"VORWÄRTS NACH WEIT"

von Manfred Geier

183

HANS HENNY JAHNN

"GOTTES HIMMEL KANN DOCH NUR VOLL JUNGER KNABEN SEIN"

von Dirck Linck

191

THEODOR LESSING

"EINMAL UND NICHT WIEDER"

von Michael Erlhoff

199

JOACHIM RINGELNATZ

"SO IRGEND JEMAND MITTEN AUS DER MITTE"

von Kai Jürgens

205

HERBERT IHERING

"DER KAMPF UMS THEATER"

von Ulrich Liebe

211

WERNER KRAFT

"ICH HEISSE UNS HOFFEN"

von Georg Oswald Cott

217

ERICH MARIA REMARQUE

"EIN MILITANTER PAZIFIST"

von Thomas F. Schneider

223

KARL JAKOB HIRSCH

"NIE WIEDER KONNTE ES KRIEGE GEBEN :  
SO SANGEN, MALTEN UND DICHTETEN WIR"

von Stephan Lohr

229

GEORG VON DER VRING

"LEBEN IST ABSCHIEDNEHMEN"

von Harro Zimmermann

235

GOTTFRIED BENN

" ICH SPIELE DEN FRISCHEN UND NAIVEN, EINE DROLLIGE ROLLE"

von Joachim Dyck

241

ARNO SCHMIDT

"LÄNGS DEN VERWILDERTEN KLEINGÄRTEN"

von Jürgen Peters

251

ANHANG

LITERATURHINWEISE UND BILDVERZEICHNIS

261

PERSONENREGISTER

269

ORTSREGISTER

276

ZU DEN AUTOREN

279

ZU BAND I

281

DOROTHY RICHARDSON  
"LIEBES, SCHÖNES, WUNDERSCHÖNES HANNOVER"

von Dirck Linck



Sie war entschieden der Meinung, daß Männer – mehrheitlich – Idioten sind. Und sie konnte Frauen nicht leiden, deren "Dauerlächeln" ihr verriet, daß sie Männer höher einschätzten. Besonders schlimm fand sie die Frauen von Hannover: "Was diese mit ihrem Leben anfangen würden, war nur allzu deutlich. Sie war erstaunt gewesen zu entdecken, daß alle außer Emma schon eine vollständige Ausstattung Weißzeug hatten, der sie nun feine Stickereien und Spitzen hinzufügten. Alle konnten kochen. Sie schienen nicht die geringste Angst vor der Zukunft zu haben. Sie würden Häuser haben und Dinge, die sie erledigen mußten, und sie würden immer alles verstehen." Das verstand sie nicht. Gegen solch traurige Resultate weiblicher Bildungsgeschichten stellte Dorothy Richardson die 13 Bände des Romanzyklus *Pilgrimage* als eine andere, nämlich ihre Bildungsgeschichte weiblicher Subjektivität. Sie beginnt in Hannover.

Miriam Henderson, undramatische Heldin dieser im angelsächsischen Raum hochgeschätzten Romane, reist Anfang 1891 über den Kanal, um in der Provinzialhauptstadt Hannover eine Stellung als Englischlehrerin im Mädchenpensionat von Fräulein Pfaff anzutreten. Kein Beginn einer Erfolgsstory. Miss Henderson kehrt nach einem halben Jahr zurück, teils weil sie eine projektierte Pensionats-Sommerfrische auf Norderney nicht finanzieren kann, teils weil von Fräulein Pfaff belehrt, sie habe den "schwerwiegenden Mangel, sich viel zu kühl und viel zu förmlich zu geben". Miriam, tatsächlich eine ganz und gar unerotische, glanzlose, brontëhaft "taubengraue" (Arno Schmidt) Person mit Pincenez und Dutt, hat in Hannover Vorurteile bestätigen können. Ihr Scheitern dort erzählt der erste Band von *Pilgrimage, Pointed Roofs*, 1913 geschrieben, 1915 veröffentlicht – und nach kaum 80 Jahren bereits in deutscher Übersetzung vorliegend: *Die Schatten der Giebel*. Richardson nannte die einzelnen Bände "Kapitel". Ihre Romane verstand sie als ein Projekt: Als Versuch, das eigene Leben schreibend einzuholen.

Diese erstaunliche Frau wird am 17. Mai 1873 in Abingdon, Berkshire, in beste soziale Verhältnisse hineingeboren. Ihr Vater, der Großkaufmann Charles Richardson, verkauft früh sein Unternehmen, um das Leben eines "Gentlemani ohne Beruf" führen zu können. Er stürzt sich als Mitglied der *British Association for the Advancement of Science* ins intellektuelle Leben, fördert junge Musiker und hält Kontakt zur Londoner Kulturszene. Dorothy und ihre drei Schwestern profitieren davon: Sie erfahren eine – auch für Kinder der Oberschicht – ungewöhnlich gute weil vielfältige Erziehung durch Privatlehrer und in Internaten. Keine Mädchenausbildung: In Southborough House zum Beispiel stehen Logik und Psychologie auf dem Lehrplan.

Die Beantwortung der "Ausbildungsfrage" wird Richardson ihr Leben lang für die Voraussetzung eines "weiblichen Selbstbewußtseins" halten. "Viele der die Welt einengenden Übel haben ihren Ursprung im umzäunten, abgeschiedenen Zuhause und in den Institutionen, die Frauen auf ein solches Zuhause vorbereiten." Ihrem Vater, der sie, die Favoritin, stets als seinen "Sohn" bezeichnete, hat sie die Förderung nie vergessen. Außerdem nicht, daß er Lernen und Freude für vereinbar hielt.

Die Ausbildungsfrage ist es, die sie – letztlich – in Hannover scheitern läßt. Vom deutschen Schulwesen wird sie überrascht. Als sie ankommt, ganz ohne didaktische Erfahrungen, hat sie Angst, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Bis sie merkt, daß ihre Kollegen dem Mädchen gar nichts beibringen wollen; die Kollegen präparieren für die Ehe.

Nun macht ihr das Angst. "Deutsche Männer verachteten Frauen. Warum brachten sie ihnen dann überhaupt etwas bei? Miriam dachte über den Unterschied zwischen dem Verhalten dieser Männer und dem aller Studienräte, an die sie sich erinnerte, nach und versuchte, ihn in Worte zu fassen. Was war es? Waren ihre Studienräte... ehrerbietiger gewesen, als diese Deutschen es waren? Sie meinte, sie waren es. Doch es war nicht nur das... der kleine Deutschlehrer, der eine Tonne und ein Albino war, ein Freund Brownings, der ihnen vorlas und las, als ob es sich lohnte, als ob sie ihm ebenbürtig wären... interessierte Freunde – das war ihr damals nie in den Sinn gekommen. Sie gehörte dorthin." Aber dort hatte sie nicht bleiben können.

1891 ist es nämlich mit der Herrlichkeit vorbei: Ein Bankrott steht ins väterliche Haus. Charles Richardson hat über seine Verhältnisse gelebt; außerdem ein bißchen ahnungslos spekuliert. Dorothy ist auf das selbständige Leben, das sie von nun an führen muß, überhaupt nicht vorbereitet, und der Vater hofft, seine Töchter noch rechtzeitig – bevor der Skandal ruchbar wird – verheiraten zu können. Das jedoch, die "freundliche Gefangenschaft" der Ehe, will Dorothy nicht. Auf keinen Fall. Sie will weg, dorthin wo niemand sie und ihr bisheriges Luxus-Leben kennt. Und die Flucht sollte denn auch schon der Beginn eines autonomen Frau-

enlebens sein. Wenn eine Engländerin Ende des 19. Jahrhunderts weit weg, doch nicht gleich in die Kolonien will, kann ihr Hannover einfallen, dem man sich noch aus den Zeiten der Personalunion verbunden weiß. In Hannover ist sie nicht ganz fremd unter den Deutschen, von denen sie einigermaßen Beunruhigendes gehört hat. "Wenn sie nur staubwischen, putzten sie gleich auch die Fenster, und an Sonntagen warteten sie in Musselinkleidern auf und gingen danach zum Tanz ... In ihrem ganzen Leben hatte sie noch nie ein Bett gemacht ... Ein Laden? Doch dazu würde sie Deutsch sprechen und rasch im Herausgeben von Wechselgeld sein müssen. Unmöglich. Vielleicht könnte sie ein paar Engländer in Hannover finden, die ihr helfen würden. Eine englische Siedlung gab es, das wußte sie, und eine englische Kirche."

Die Arbeiten einer Bediensteten oder Verkäuferin traut sich Richardson nicht zu. Bleibt nur: Lehrerin. Es soll ein Versuch sein. Vielleicht erholt sich der Vater ja wieder. Er erholt sich nicht; 1893 ist der Mann so etwas von pleite, daß die Mutter, Mary Richardson, darüber trübsinnig wird und sich schließlich – mit ihrem Küchenmesser – die Kehle durchschneidet. Dorothy wird dauerhaft Brot-Arbeiten verrichten müssen. Als Privatlehrerin, Übersetzerin und Zahnarztthelferin schlägt sie sich die nächsten 15 Jahre durch, schreibt nebenbei eine Unzahl kleiner Artikel für noch kleinere Zeitschriften und findet endlich Anschluß an die Bloomsbury-Szene. Ihre umfassende Bildung hilft ihr – sie kann über alles schreiben. Allerdings: Das doppelte Arbeitspensum ruiniert sie gesundheitlich. Ihre Situation wird erst durch die Protektion von H. G. Wells verbessert, mit dem sie seit 1906 zunächst eine kurze Affäre und dann eine lange Freundschaft verbindet. Sie hat das nötige Selbstbewußtsein, er die Kontakte.

Weil sich das Leben als freie Journalistin gut anläßt – Richardson muß dabei freilich einen vollständigen Luxusverzicht leisten –, traut sie sich langsam auch an die Verwirklichung ihrer literarischen Pläne.

Mit 40 Jahren entscheidet sich Dorothy Richardson, ihr bisheriges Leben in extenso zu erzählen. Ein Roman, hat sie sich zurechtgelegt, solle "die psychologische Studie seines Autors sein". Als solche aber hat er eine allgemeine Bedeutung: Er bietet eine Version von Wirklichkeit an, die mit den verbreiteten anderen Versionen konkurriert. Mit männlichen Versionen zum Beispiel.

Das ist keine Kleinigkeit, die eigene Vergangenheit zur Zukunft einer schriftstellerischen Produktion zu machen. Die Entscheidung hat Folgen für das Verhältnis von Leben und Schreiben. Als habe man nur gelebt, um darüber schreiben zu können. Als verzichte man auf künftiges Leben zugunsten der Arbeit am gelebten Leben. Dorothy Richardson hat ihre Zukunft hinter sich. Vor ihr liegt sie als das Leben Miriam Hendersons zwischen 1891 und 1915, das Richardson zwischen 1915 und 1957 in zwölf Bänden auf literarisch vollständig neue Weise erzählen wird. Der

dreizehnte Band erscheint erst 1967, zehn Jahre nach Richardsons Tod, innerhalb der ersten kompletten Gesamtausgabe des Zyklus. An seinem Ende beginnt Miriam Henderson den Roman *Pilgrimage* zu schreiben, den die Leser Dorothy Richardsons dann gerade hinter sich gebracht haben. Hier, ganz am Schluß, finden die Autorin und ihre fiktive Heldin zusammen. Im Buch. Das Schreiben als notwendiger Umweg zu sich selbst. Weiterschreiben. Wegschreiben. Das ist – zugegeben – bei Proust abgucken, das wird – mit Gründen – zu einem Modell für die Moderne werden: Suche nach der verlorenen Zeit. Leben, um sie darzustellen.

Die Zeit selbst, Chronologie, gibt es für Richardson nicht. 1913 – in diesem Jahr erscheint gerade erst der erste Band von Prousts *Suche nach der verlorenen Zeit*; da kann sie nichts abgucken haben – 1913 erzählt Richardson ihr Madeleine-Erlebnis. Miriam hört in Hannover ein Präludium und steht plötzlich vor ihrer Kindheit. "Mit einem Mal sah sie, zuerst in Umrisen, dann für einen Augenblick als Ganzes sichtbar, ein erst blasser dann deutlicher werdendes, sich langsam drehendes, kreisendes, tropfendes und tropfendes, unkrautüberwuchertes Mühlrad... Sie erkannte es sofort. Als Kind hatte sie es irgendwo in Devonshire gesehen und seitdem nicht mehr an es gedacht – und da war es... Wie wunderschön... Mit einem Mal wußte sie, daß sie weinen würde."

Doch immer ist die Zeit nur trügerisch wiederzuhaben, denn die Medien der Erinnerung, der Sprache, der Einbildungskraft holen das Reale nur als Imaginäres zurück; mit verzweifelter Anstrengung, die ein Riesenwerk wie *Pilgrimage* erst möglich macht. Deshalb heißt Miriam nicht Dorothy.

Den Abschluß eines solchen Schreibunternehmens setzt der Tod. Dorothy Richardson stirbt am 17. Juni 1957 in einem Heim in Beckenham, Kent.

Spannend will Richardson nicht sein und nicht schreiben, sie will ihre Leser nicht mit dem absichtsvoll auf ein erlösendes Ende hin erzählten Heldengeschick bei der Stange halten. – Und muß bis heute auf Leser verzichten, die sich so einfach ihr Unterhaltungsbedürfnis nicht ausreden lassen. – In *Pointed Roofs* passiert wenig mehr als die kleinen Händel und Tändel, die den Alltag eines Internats ausmachen. Man musiziert, flaniert des Sonntags nach dem Kirchengang auf der Georgstraße, ißt Torte im – noch heute bestehenden – Café Kreipe, lernt Vokabeln, macht eine Landpartie. Besuche im Schwimmbad und die gemeinschaftliche Haarpflege sind schon Sensationen. Eine – ja klar – Französischlehrerin ist in "Männergeschichten" verstrickt und – einsamer Höhepunkt des Romans – der verknatterte Pastor Lahmann balzt ausgerechnet Miriam mit ausgerechnet einer Schweizer Spruchweisheit an, die dem Männerwunsch nach einem "Weibsstück, das immer sich fügt", Ausdruck verleiht. Das geht aber auch ohne Mord und Totschlag ab. Am Ende ist keine Geschichte erzählt, sondern ein halbes Jahr vorbei.

Männer, läßt Richardson ihre Heldin sagen, entwerfen sich und ihre Romane mit stierem Blick auf die Zukunft, sie betrügen sich mit der Fiktion einer "unaufhörlichen Entwicklung" und sind gefangen in "erstickender Linearität". Männer haben es mit dem geraden Weg, der sauberen Lösung, dem klaren Ergebnis. Dumm für die Männer, daß "Realität außerhalb von Formen und Ordnungen" abläuft.

Im Vorwort zu *Pilgrimage* schreibt Richardson: "Weibliche Prosa sollte gänzlich auf den Moment zielen, sich Punkt um Punkt bewegen, ohne formale Behinderungen."

Die aufeinander folgenden Ereignisse sind zu keiner stimmigen – also sinnstiftenden – Story verbunden. Stream of Consciousness. Die Welt als Material. Wie es sich im Bewußtsein ordnet, das will Richardson durch die kalkuliert assoziative Organisation ihrer Romane darstellen. Ihre formale Entscheidung begründet sie durchgängig feministisch: Die klassische Form des Entwicklungsromans sei ein Resultat männlicher Verwaltung der Zeit. Und ebenso konstruiert wie diese.

"Das Material, das mich bewegte, war nicht einzufügen in das Gerüst irgendeines der Romane, die ich kannte. Ihre Charaktere zusammenbauend entwickelten die Romanautoren Situationen, dachten sich Ereignisse, einen Höhepunkt und einen Abschluß aus. Ich konnte ihre Unabänderlichkeiten nicht akzeptieren."

Die Dinge selbst gibt es nicht. Nur ihre Wahrnehmung. Und die ist veränderbar, hängt von Voraussetzungen ab, von Vorwissen, Stimmungen, äußeren Umständen. Wenn Miriam Angst hat, ängstigt sie die Stadt. "Dies war Deutschland. Es gab kein Entrinnen." Wenn Miriam sich in der Schule durchsetzt, liebt sie ihr "liebes, schönes, wunderschönes Hannover".

Realität und Kunst sind längst nicht mehr unterscheidbar. "Das schillernde Haar wallte in dicken, gülden Wellen fast bis auf den Boden hinab ... wie abscheulich von ihr, dachte Miriam ... das ist Deutschland ... *Lohengrin*." Wenn blonde Haare in Deutschland wallen, ist das naturgemäß wagnerianisch.

Neben Dublin, Combray, Wien hat dank Richardson auch Hannover seinen Platz auf der Landkarte des modernen Erzählens erhalten. Es ist dies ein Erzählen von Menschen, die Beobachter wurden, die – obwohl sie ums Leben gern dazugehören würden – auf Anschauung verwiesen bleiben und daraus etwas machen: Wahrnehmungsprosa als Kommentar zur nicht darstellbaren Wirklichkeit. Eine Literatur der Einsamen.